

**Dioskuren.** Für Wissenschaft und Kunst. Schriften in bunter Reihe, herausgegeben von Theodor Mundt. Zweiter Band. Berlin, Zeit u. C. 1837. gr. 8. VIII u. 392 S.

Die bunte Reihe größtentheils sehr ausgezeichnete Mittheilungen, welche uns der erste Band dieser nach freundlichem Gestirne benannten Zeitschrift darbot, ließ uns auch den zweiten mit den angenehmsten Erwartungen in die Hand nehmen, und wir haben uns darinn nicht getäuscht gefunden. Der wackere Herausgeber versteht es, einen Kreis vorzüglicher Schriftsteller um sich zu sammeln, und obgleich sein eigener Beitrag diesmal nur ein anscheinend geringer ist, so ziert und schließt er doch auch würdig das Ganze, dessen innerer Gehalt es uns zur Pflicht macht, länger dabei zu verweilen.

Gewidmet ist dieser Band dem Fürsten Pückler-Muskau und aufrichtig bekennen wir, daß wir in dem etwas geschraubten Höflichkeitston dieser Zueignung kaum den kräftig geraden Charakter des Herausgebers wieder erkannt hätten, wie es uns denn überhaupt befremdend vorkam, eine solche Sammlung fremder Mittheilungen mit einer Widmung versehen zu erblicken. Der treffliche Herausgeber nehme diese Bemerkung nur als ein Zeichen hin, wie wir so gern an ihm alles im Einklange wüßten.

Barnhagen von Ense beginnt das Buch mit einer Schilderung seines Besuch bei Jean Paul Friedrich Richter am 23. u. 24. October 1808 in Baireuth. Auf die ansprechendste Art und Weise führt er uns in dessen Häuslichkeit ein, und wenn wir in Eckermanns Werke über Göthe uns an den unbefangenen Aeußerungen des Erstern erfreuen, so bietet sich hier Gleiches in Bezug auf den Dichter des Hesperus dar. Mit jeder Zeile erscheint er uns vertrauter und liebenswürdiger, und bemerkenswerth ist es, wie der so scharf ausgeprägte Geist seine Ansichten durch die Urtheile eines jungen Mannes, wie damals Barnhagen war, so leicht und ehrenvoll für beide umändern und bestimmen läßt. Merkwürdig ist besonders in diesem Bezug die Wendung ihres Gesprächs über Tieck, die wir hier als Probe mittheilen.

Von ernsthafter Art hingegen waren die Gespräche über Tieck, Friedrich und Wilhelm Schlegel, Bernhards, Schütz, mit Einem Wort, über die sogenannte romantische Schule. Jean Paul hatte dieselbe in seiner „Vorschule zur Aesthetik“ gleichsam anerkannt, allein aus bloßer Achtung für Talent und Geist; gegen den eigentlichen Kern jenes ganzen Zusammenhangs hegte er fortwährend das tiefste Widerstreben. Besonders gegen Tieck war seine Stimmung jetzt von manchen Seiten sehr aufgebracht. Er behauptete, Tieck habe eine ganze Gattung seines Komischen von Bernhards entlehnt, wie man deutlich aus den „Bambocciaden“ sehe, einen andern Theil habe er seinen, Jean Pauls, Schriften nachgebildet, wie er ihm selber einst eingestanden; dann habe er viel von Shakespear angenommen; sein Ernsthaftes und Rührendes aber sei theils aus alten Volksbüchern, theils — wie die schönsten Anklänge der „Genoveva“ — aus dem Maler Müller geschöpft; die Kunstempfindsamkeit in den „Phantasieen“ und im „Sternbald“ kam auf Rechnung Wackenroder's, und die äußerst komische Erzählung vom Schneider Lunelli sollte fast wörtlich aus einem alten Buche wiederabgedruckt sein. So kam es über Tieck hier fast zu einem ähnlichen concursus creditorum, wie die Schlegel im Athenäum muthwillig einen über Wieland eröffnet hatten. Allein ich mußte mich diesem doch sehr ungerechten und übereilten Verfahren entgegensetzen. Die Anklage wegen der Benutzung der Genoveva des Maler Müller sei, konnte ich mit Grund behaupten, von Tieck schon längst siegreich zurückgewiesen. Die Bambocciaden, so wußte ich von Bernhards selbst, gingen zwar unter dessen Namen, rührten aber dem besseren Theile nach von Tieck her. Die Nachbildung alter Stoffe, wandt' ich ferner ein, sei von jeher den Dichtern erlaubt gewesen; sie habe nie zum Vorwurfe gereichen können, sobald eine neue Schöpfung dabei statt finde, das letztere sei aber bei der Genoveva, dem Octavianus und vielen andern, ganz unläugbar. Schließlich konnte ich Bernhards Wort anführen, der in den Zeiten feindlicher Spannung einst mit edler Aufrichtigkeit mir das Bekenntniß abgelegt, er möge es bedenken wie er wolle, er möge sich fragen her und hin, immer bleibe er von der tiefen Wahrheit durchdrungen, immer